



BUCH / SACHBUCH

Apple intern

Drei Jahre in der Europa-Zentrale des Technologie-Multis
von Daniela Kickl

(SB) - Sollte es tatsächlich einigen Menschen gelungen sein, vom Tellerwäscher zum Millionär aufzusteigen, so kolportiert der amerikanische Traum allenfalls die unbegrenzten Möglichkeiten in diesem Land, über andere Menschen zu verfügen und ihre Arbeitskraft auszubeuten. Gleiches gilt für die spektakulären Karrieren mancher Garagenbastler des informationstechnologischen Zeitalters, deren bescheidene Firmengründungen zu weltweit führenden Konzernen mutierten. Zu genialen Gründern, weitsichtigen Visionären und charismatischen Propheten verklärt sie die vom geschäftlichen Erfolg geblendete Rückschau, die vom Ende her denkend alle ... (Seite 3)

BUCH / SACHBUCH

Die schöne Utopie

Paul Mason, der Postkapitalismus und der Traum vom grenzenlosen Überfluss
von Rainer Fischbach

(SB) - Eigentlich sollten die hoffnungsfrohen Mythen der Informationstechnologie durch den wenig erfreulichen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung hinreichend widerlegt ... (Seite 7)

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Brasilien

Cunha wegen Korruption zu mehr als 15 Jahren Haft verurteilt

(Montevideo, 31. März 2017, *la diaria*) - Der ehemalige Präsident der brasilianischen Abgeordnetenkammer, Eduardo Cunha, wurde am 30. März 2017 wegen Korruption, Geldwäsche und Devisenvergehen zu 15 Jahren und vier Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich um das erste Urteil, welches von Richter Sergio Moro gegen den brasilianischen Politiker verhängt wurde. Cunha befindet sich seit Oktober letzten Jahres in Haft [1] wegen seiner Beteiligung im Korruptionsfall um das Unternehmen Petrobras.

"Dementsprechend groß ist auch die Schuld"

Moro befand Cunha für schuldig, da für ihn feststand, dass der ehemalige Präsident der Abgeordnetenkammer Bestechungsgelder bei der Vergabe eines Vertrages an Petrobras angenommen hatte, mit dem das Unternehmen im Jahr 2011 das Recht bekam, Öl in dem westafrikanischen Land Benin zu fördern.

Laut Urteil erhielt Cunha Bestechungsgelder in Höhe von 1,5 Millionen US-Dollar. Dafür hatte

er die Unterzeichnung des Vertrages vermittelt.

"Die Verantwortung eines Mitgliedes des nationalen Parlamentes ist enorm - dementsprechend groß ist auch die Schuld bei der Ausübung von Straftaten", erklärte Moro bei der Urteilsverkündung. "Es kann kein größeres Vergehen geben als das einer Person, die das parlamentarische Mandat und damit das heilige Vertrauen verrät, dass das Volk in sie setzt, um sich persönlich zu bereichern", fügte er hinzu. Cunha wurde außerdem verurteilt, weil er diese Millionen in den Jahren von 2011 bis 2014 in seiner Zeit als Abgeordneter verheimlicht hatte.

Weiteres Verfahren wegen Korruption gegen Cunha

Dem Ex-Mitglied der Partei der Demokratischen Bewegung Brasiliens PMDB (Partido del Movimento Democrático Brasileiro), der auch Brasiliens Präsident Michel Temer angehört, wurde im Juli 2016 das Amt als Präsident der Abgeordnetenkammer entzogen [2]. Im Oktober 2016 verhaf-

tete man ihn wegen des Verdachts der Korruption beim Vertragsabschluss mit Benin.

Die Verteidigung Cunhas versicherte, das Urteil anfechten zu wollen - bis zu einer Antwort darauf bleibt ihr Mandant jedoch in Haft. Parallel dazu muss sich Cunha in einem anderen Verfahren verantworten. Er steht im Verdacht, im Zusammenhang mit der Vergabe von zwei Verträgen für den Bau von zwei Ölbohrinseln für das Unternehmen Petrobras fünf Millionen US-Dollar erhalten zu haben.

Anmerkungen:

[1] <https://www.npla.de/poonal/ohne-handschellen-und-fast-ohne-photos-eduardo-cunha-verhaftet/>

[2] <https://www.npla.de/poonal/parlamentarierinnen-entziehen-eduardo-cunha-das-abgeordnetenmandat/>

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonal/cunha-wegen-korruption-zu-mehr-als-15-jahren-haft-verurteilt/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188,
10997 Berlin
Telefon: 030/789 913 61
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/recht/fakten/rfi00191.html>

REPRESSION / FAKTEN / INTERNATIONAL

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen

Uruguay

Autonomes Zentrum La Solidaria geräumt

(Montevideo, 22. März 2017, *la diaria*) - Am 21. März wurde das autonome soziale Zentrum La Solidaria in Montevideo nach jahrelangem Rechtsstreit geräumt. Das Zentrum, in dem sich auch ein Café und die soziale Bibliothek Tierra Purpúrea (purpurne Erde) befanden, wurde als Versammlungsort für verschiedene Gruppen genutzt. Von dort aus sendete auch ein Radiokollektiv.

Am angekündigten Termin der Räumung, am Morgen des 21. März, hatten die Nutzer*innen des sozialen Zentrums das Gebäude verlassen. Am Nachmittag versammelten sich mehrere Personen vor dem Haus, um gegen die Räumung zu demonstrieren. Von dort aus zogen sie zum Sitz des uruguayischen Parlaments. Danach kam es zu Randalen, bei denen Steine gegen Schaufenster von Geschäften und auch den Sitz der Kommunistischen Partei geworfen wurden. Es kam sogar zu Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant*innen und Parteimitgliedern. In dem darauffolgenden Polizeieinsatz wurde die Eliteeinheit Guardia Republicana (republikanische Wache) eingesetzt. Laut Angaben des Innenministeriums wurden zwei Personen wegen Beamtenbeleidigung verhaftet.

Aktivist*innen des sozialen Zentrums definierten La Solidaria als "einen Raum für viele Projekte

und Tätigkeiten, die alle den gleichen Grundsatz haben: der Macht in all ihren Formen die Stirn zu bieten. La Solidaria ist ein Ort, in dem Geld und Hierarchien nicht in Betracht kamen und auch in Zukunft nicht in Betracht kommen werden. Ein Ort, der Tag für Tag versucht, eine neue Welt ohne Stellvertreter*innen und Verhandlungen, ohne Expert*innen und Führer*innen aufzubauen, mit der absoluten Sicherheit, dass wir alle diese nicht brauchen".

URL des Artikels:

<https://www.npla.de/poonal/autonomes-zentrum-la-solidaria-geraeumt/>

Der Text ist lizenziert unter Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international.

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

*

Quelle:

poonal - Pressedienst lateinamerikanischer Nachrichtenagenturen
Herausgeber: Nachrichtenpool Lateinamerika e.V.
Köpenicker Straße 187/188,
10997 Berlin
Telefon: 030/789 913 61
E-Mail: poonal@npla.de
Internet: <http://www.npla.de>

<http://www.schattenblick.de/infopool/repress/fakten/rfi0245.html>

BUCH / SACHBUCH / REZENSION

Daniela Kickl

Apple intern

Drei Jahre in der Europa-Zentrale des Technologie-Multis

(SB) 11. April 2017 - Sollte es tatsächlich einigen Menschen gelungen sein, vom Tellerwäscher zum Millionär aufzusteigen, so kolportiert der amerikanische Traum allenfalls die unbegrenzten Möglichkeiten in diesem Land, über andere Menschen zu verfügen und ihre Arbeitskraft auszubeuten. Gleiches gilt für die spektakulären Karrieren mancher Garagenbastler des informationstechnologischen Zeitalters, deren bescheidene Firmengründungen zu weltweit führenden Konzernen mutierten. Zu genialen Gründern, weitsichtigen Visionären und charismatischen Propheten verklärt sie die vom geschäftlichen Erfolg geblendete Rückschau, die vom Ende her denkend alle vorangegangenen Irrungen und Wirrungen erst zu einer Kausalkette verknüpft.

Wenn Sie in die Zukunft blicken, können Sie nicht erkennen, wo Zusammenhänge bestehen. Das wird erst in der Rückschau möglich. Das heißt, Sie müssen darauf vertrauen, dass sich die einzelnen Mosaiksteinchen in Ihrer Zukunft zu einem Gesamtbild zusammensetzen. Sie müssen auf etwas vertrauen - Ihr Bauchgefühl, das Schicksal, das Leben, Karma, egal was. Denn der Glaube daran, dass sich irgendwann die einzelnen Mosaiksteinchen zusammensetzen werden, gibt Ihnen die Zuversicht, dem Ruf Ihres Her-

zens zu folgen. Auch wenn der Sie abseits der ausgetretenen Wege führt - aber das macht den Unterschied. (S. 14)

Der 2011 verstorbene Apple-Gründer Steve Jobs sagte dies am 12. Juni 2005 in einer legendären Abschlußrede vor Studenten der Stanford University, die Daniela Kickl in voller Länge ihrem Buch "Apple intern - Drei Jahre in der Europa-Zentrale des Technologie-Multis" voranstellt. Das ist insofern durchaus angemessen, als der von seiner entufernden Anhängerschaft gleichsam zum Messias neoreligiöser Markenverehrung überhöhte Unternehmer deren ideologische Unterfütterung in persona fabriziert. Macht es wie ich, lautet seine triviale Botschaft, als zeuge nicht gerade sein in erbitterten Konkurrenzkämpfen selbst im eigenen Konzern durchgesetzter Siegeszug ganz im Gegenteil davon, daß Abertausende auf der Strecke bleiben, bis der Leitstern seine volle Strahlkraft entfaltet.

Charakteristisch für die regressive Ideologie von Silicon Valley ist der okkupierte Anspruch seiner maßgeblichen Akteure, sie knüpften nahtlos an emanzipatorische Bestrebungen der US-amerikanischen Jugend an und schüpfen mittels der IT-Entwicklung die technologische Grundlage ei-

Daniela Kickl

Apple intern

Drei Jahre in der Europa-Zentrale des Technologie-Multis

Edition a, Wien 2017

288 Seiten, 21,90 Euro

ISBN 978-3-99001-218-5

ner freien Gesellschaft. Sie trugen damit nicht nur in hohem Maße zur Abkehr von jeglichen gesellschaftsveränderten Kämpfen und damit der Entsorgung vordem herangewachsener Potentiale des Widerstands bei, sondern beflügelten insbesondere ein neues Akkumulationsregime kapitalistischer Verwertung, das die Durchdringung der Arbeitsprozesse, sozialen Beziehungen und selbst der Körperlichkeit des Menschen auf beispiellose Weise forciert.

Wenn Jobs sich in seinem Vortrag als Studienabbrecher, zwischenzeitlich von Apple gefeuerter und sogar mit einer todbringenden Krankheit konfrontierter Mensch auf der Verliererseite präsentiert, könnte ihm eine entschiedene Parteinahme für diese nicht fern sein. Er will die alte Phönixgeschichte neu erzählen und die Legende des kreativen Außenseiters spinnen, der jegliche Rückschläge zur notwendigen Voraussetzung seines letztendlichen Triumphs über alle Widrigkeiten und Kleingeister umdichtet. Jobs spricht nicht von Geld und Ruhm, Unternehmenserfolg und Macht, sondern rät seinen Zuhörern, nicht den Dogmen und Meinungen anderer zu folgen, sondern der Stimme des Herzens und der Intuition: "Bleiben Sie hungrig, bleiben Sie verrückt", gibt er ihnen mit auf den weiteren Lebensweg.

Du bist deines individuellen Glückes Schmied, lautet denn auch die innere und äußere Unternehmensphilosophie des Konzerns Apple, der die Konkurrenz mit seinem Mythos in den Schatten gestellt hat. Und nirgendwo bist du dem Glück näher als bei Apple, sei es beim Erwerb und Gebrauch seiner Produkte oder wenn du gar zu den Besten der Besten gehörst, die in der Apple-Familie mitwirken dürfen:

Es gibt Arbeit und es gibt dein Lebenswerk. Die Art von Arbeit, die ihre Fingerabdrücke überall hinterlässt. Die Art von Arbeit, für die du keine Kompromisse eingehst. Für die du ein Wochenende opfern würdest. Genau diese Art von Arbeit kannst du bei Apple tun. Niemand kommt hierher, um auf Nummer sicher zu gehen. Alle kommen, um am tiefen Ende des Pools zu schwimmen. Sie wollen mit ihrer Arbeit einen Beitrag leisten. Zu etwas Großem. Zu etwas, das nirgendwo sonst passieren könnte. Willkommen bei Apple.
(S. 49)

Im vorliegenden Buch geht es nicht um die Vorwürfe, die in der Vergangenheit gegen den Apple-Konzern erhoben worden sind, der gemessen an verschiedenen wirtschaftlichen Kennzahlen zu den größten Unternehmen der Welt gehört. Es kommen weder die Arbeitsbedingungen bei Auftragsfertigern in und aus Taiwan wie Foxconn, Quanta und Pegatron ausführlicher zur Sprache, wo Apple seine Produkte zum größten Teil unter fragwürdigen Bedingungen herstellen läßt, noch der Verdacht, daß der Konzern für sein in Irland angesiedeltes Europageschäft so gut wie keine Steuern bezahlt und deshalb nun auf

Beschluß der EU-Kommission 13 Milliarden plus Zinsen nachzahlen soll. Nicht die Rede ist von der Kritik seitens Umweltschutzorganisationen oder der extremen innerbetrieblichen Geheimhaltung, die nicht zuletzt als kostenloses Marketingwerkzeug fungiert, indem es die Gerüchteküche vor der Einführung eines neuen Produkts schürt, doch mit einem Überwachungsregime erzwungen sein soll, das eine Kultur der Angst in der Belegschaft hervorruft. Und ausgeblendet bleibt nicht zuletzt die massive Sammlung von Informationen über die Nutzer von Apple-Geräten.

Wer indessen miterleben will, wie es im Arbeitsalltag der Europa-Zentrale von Apple in Hollyhill am Rande der irischen Kleinstadt Cork zugeht, wird in Daniela Kickls tagebuchartiger Berichterstattung aus sehr persönlicher Sicht eine durchaus unterhaltsam zu lesende und aufschlußreiche Erzählung vorfinden. Es handelt sich weder um eine wissenschaftliche Studie noch einen Undercover-Report, es werden keine kriminellen Praktiken aufgedeckt und keine Verantwortlichen namentlich angeprangert. Auch ist die Autorin keineswegs eine Kritikerin des Konzerns als solchem, wenngleich sie ihn an seinem eigenen Anspruch in Gestalt der Aussagen von Steve Jobs mißt. Nach dreijähriger Tätigkeit lautet ihre Bilanz: "Mir reicht es. So, wie es läuft, ist es falsch, und falsch bleibt falsch, auch wenn es zum Standard und zum System geworden ist."
(S. 23)

Die österreichische Informatikerin Daniela Kickl hat in verschiedenen IT-Jobs gearbeitet und ein

Studium der Betriebswirtschaftslehre mit den Spezialgebieten Wirtschaftsinformatik sowie Personalmanagement in Wien abgeschlossen. Sie ist nicht nur mit Führungsaufgaben in der Branche vertraut, sondern war auch eigenen Angaben zufolge von Apple-Produkten stets sehr angetan. Daß sie von vornherein nicht einmal eine Skeptikerin war, sondern Apple hochschätzte, wertet den kritischen Gehalt der Erfahrungen während ihrer Arbeit von Juni 2014 bis März 2017 in Hollyhill keineswegs ab. Als Mitglied der IT-Community teilte sie in hohem Maße deren Denkweisen, Bezüge und Perspektiven, was den Prozeß ihrer zermürbenden Konfrontation mit dem internen System des Konzerns, das wiederum beispielgebend für innovatives Personalmanagement sein dürfte, um so aufschlußreicher macht. Wenn gleich formal korrekt, beraube es Menschen ihrer Leben und Ziele, zerpflücke ihren Stolz und ihre Würde. Niemand zeige Erbarmen, wo diese Welt doch der Himmel sein sollte, wie die Popgruppe Queen in ihrem Song "Heaven for Everyone" (1988) sang.

Wie die Autorin schreibt, wußte sie natürlich von menschenverachtenden Zuständen bei asiatischen Firmen, der Selbstmordwelle unter Mitarbeitern der France Télécom wie überhaupt den üblen Arbeitsbedingungen in Callcentern. Dennoch habe sie das letzten Endes nicht wirklich berührt oder sie habe gedacht, daß man daran ohnehin nichts ändern könne. Was ihre Geschichte durchaus nachvollziehbar macht, ist ihr Eintauchen in eine Situation der Abhängigkeit und Zurichtung, in die selbst zu geraten sie zuvor ausgeschlossen hätte. Für

Kundenbetreuung per Telefon überqualifiziert, nahm sie den Job sowohl aus persönlichen Gründen als auch aufgrund der in Aussicht gestellten Aufstiegsmöglichkeiten an, vor allem aber wegen des Namens Apple.

Einhundert neue Mitarbeiter, aus 3000 Bewerbungen europaweit ausgewählt, hatten anfangs das überwältigende Gefühl, das große Los gezogen zu haben und etwas Besonderes zu sein. "Der Job deines Lebens. Die Welt schaut zu" - so wirbt Apple um neue Mitarbeiter und vermittelt ihnen, wie privilegiert sie seien, für das Unternehmen arbeiten zu dürfen. Auf den Enthusiasmus der ersten Tage folgten sukzessive Merkwürdigkeiten, Ahnungen vorerst noch, aufkeimende Widersprüche. Als dem Leben zugewandter und kommunikationsfreudiger Mensch sei ihr der Kontakt mit den Kunden auf die Dauer nicht schwergefallen, wohl aber die umfassende und tiefgreifende Reglementierung und Kontrolle jeglicher Abläufe. In einem schleichenden Prozeß der Ernüchterung wuchsen sich ständige Überwachung und fortgesetzte Kritik an angeblich mangelnden Leistungen zu immer stärkerem psychischen Druck aus, bis man sich am Ende nicht mehr als Mensch gefühlt habe. Schließlich habe auch sie nicht länger von "Hollyhill", sondern nur noch von "Hollyhell" gesprochen.

Es sei Apple nicht um motivierte Mitarbeiter gegangen, die zufriedene Kunden gewährleisteten, sondern darum, ausschließlich im Rahmen enger Prozeduren und Vorgaben zu funktionieren. Alles drehe sich um Zahlen, die unablässig erhoben und gegen die

Beschäftigten verwendet würden. Belohnt werde allenfalls größtmögliche Anpassungsbereitschaft, Aufstiegsmöglichkeiten stünden lediglich absolut unkritischen und systemaffirmativen Arbeitskräften offen. Spontane Ideen und Improvisationen seien verboten, der Kundenkontakt müsse einer Prozedur folgen, die man im Schlaf zu kennen und penibel zu befolgen habe. Auf Verbesserungsvorschläge reagierten die Vorgesetzten desinteressiert, jede Kritik, wie begründet sie auch sein mag, rufe Argwohn wach, dem negative Konsequenzen zu folgen drohten.

Eng zusammengepfercht sitzen die Mitarbeiter wie in einer "Hühnerfarm", sie müssen auch an Wochenenden schuften, daß sie einmal zwei Tage am Stück freihaben, ist eher die Ausnahme als die Regel. Jegliche Vorgänge wie Kundengespräche, Rückfragen bei Vorgesetzten, Meetings, Pausen, selbst die auf täglich acht Minuten beschränkten Klogänge müssen per Tastendruck ins System eingegeben werden. Die Kundenzufriedenheit wird ständig protokolliert, die durchschnittliche Bearbeitungszeit pro Kunde erfaßt. Die entsprechenden Zahlen werden verglichen, die besten "Advisors" bekommen einen "Excellence Award". Jedes Fehlen oder Zuspätkommen wird als "Vorfall" festgehalten, die Konsequenzen vieler Vorfälle reichen von einem persönlichen Gespräch mit dem Manager über eine Verlängerung der Probezeit bis zur Kündigung. Deshalb schleppen sich viele Kollegen selbst bei mehr als fragwürdigem Gesundheitszustand zur Arbeit.

Die Arbeitsschichten werden ohne Mitsprache der Betroffenen

verändert, persönliche Bedürfnisse abgewiesen. Einen Schichtdienst durfte Daniela Kickl selbst dann nicht tauschen, als sie gern an einem Weihnachtsspiel teilnehmen wollte, das ihr vierjähriger Sohn im Kindergarten vorführte. Zugleich wird Körperkontakt bei Apple als Ritual zelebriert, bei jeder halbwegs passenden Gelegenheit wird gedrückt und geknuddelt. Die Autorin beschreibt dies als einziges Mittel, um menschliche Nähe in einem unmenschlichen System zu spüren oder zumindest zu simulieren. Dieses Klima der Furcht und Unsicherheit habe Kollegen in die Verzweiflung getrieben, viele seien krank geworden oder hätten gekündigt, immer wieder kursierten Gerüchte von Suiziden.

Nach wie vor entschlossen, sich für Verbesserungen stark zu machen, fertigte Daniela Kickl schließlich ein Dossier mit Kritikpunkten und konstruktiven Vorschlägen an, das sie an das gesamte höhere Management bis hin zu Tim Cook persönlich schickte. Die Reaktion glich einem administrativen Verdauungsvorgang, ihre Vorschläge wurden formal registriert und abgelehnt, die Verhältnisse nicht besser, sondern noch schlimmer. Sie fühlt sich wie in einem kafkaesken Albtraum, arbeitet schließlich doch von zu Hause aus, kann nachts nicht mehr schlafen, wird von Ängsten heimgesucht.

Nach drei Jahren bei Apple zieht sie einen Schlußstrich und kündigt. So lange hat kaum jemand durchgehalten, die durchschnittliche Verweildauer in "Hollyhell" scheint bei höchstens einem Jahr zu liegen. Daniela Kickl hat ihr Buch in der Hoffnung geschrie-

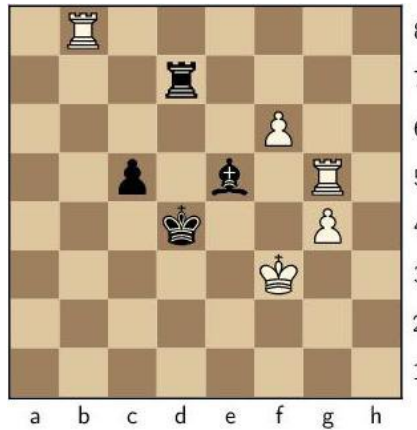
ben, vielleicht doch etwas zu bewirken und die Arbeitswelt ein wenig besser zu machen. Die Welt werde sich jedenfalls nicht verändern, wenn man nicht aufstehe und laut ausspreche, was einem das Leben vermiest.

<http://www.schattenblick.de/infopool/buch/sachbuch/busar670.html>

SCHACH - SPHINX

Kunst als Religionsersatz

(SB) - Das kometenhafte Auftauchen von Robert "Bobby" Fischer am Schachhimmel löste in Amerika Begeisterungstürme, in Rußland jedoch Kopfschütteln aus. Begreiflich, denn Fischer spielte so exzellent, daß viele russische Meister unter seinen Attacken regelrecht zertrampelt wurden. Seine Kombinationen glichen Waldbränden. Die Kraft seines jugendlichen Ungestüms fand überfallartige Zugfolgen auf dem Brett, die ans Wundersame grenzten. Für ihn stellte das Schach den Versuch dar, aus der Enge seiner biedereren Lebensverhältnisse auszubrechen. Kein Wunder, daß er aus dem Schach später eine Art Ersatzreligion machte. In seinen Jugendjahren war das noch anders gewesen, da fesselte ihn "die Möglichkeit zu reisen, das Geld, die Atmosphäre. Schach ist zweifelsohne eine Kunst, aber darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht." 1966 schrieb Michail Botwinnik über Fischers Talent: "Er berechnet sicher und schnell Varianten und findet sich ausgezeichnet in taktischen Verwicklungen zurecht



Fischer - Spasski
Reykjavik 1972

... Aber wenn das Spiel einen unbestimmten Charakter annimmt und in erster Linie Fragen der Stellungsbeurteilung und des Planes gelöst werden müssen, spielt Fischer schwächer. Wenn Robert Fischer nicht in den nächsten sechs Jahren Weltmeister wird, so gar nicht mehr." Offenbar hatte sich Fischer diese Worte zu Herzen genommen, denn am Ende dieser Frist gewann er in Reykjavik, prophetisch genau, die Schachkrone. Das heutige Rätsel der Sphinx stammt aus diesem Match. In der zehnten Wett-

kampfpartie spielte Fischer mit Weiß spanisch und erreichte schließlich folgende Stellung. Sein nächster Zug beendete die Partie, Wanderer.

Auflösung des letzten Sphinx-Rätsels:

Spasski ließ sich von 1...e3-e2 nicht beeindruckten. Die schwarze Stellung war reif wie ein Birnenbaum. Sie mußte nur noch geschüttelt werden, was Spasski auch tat: 2.Se4-d6! Sd7-f8 3.Sd6xf7! e2xf1D+ - nun griff Bronstein doch zu - 4.Ta1xf1 Lc8-f5 - 4...Ke8xf7 5.Sf3-e5+ Kf7- g8 6.Dd3-h7+!! Sf8xh7 7.Lc2-b3 nebst Matt mit 8.Se5-g6# - 5.Dd3xf5 Dd8- d7 6.Df5-f4 Le7-f6 7.Sf3-e5 Dd7-e7 8.Lc2-b3 Lf6xe5 9.Sf7xe5+ Kg8-h7 10.Df4-e4+ und Schwarz gab auf, weil auf jede Antwort 11.Tf1xf8 die Partie entscheidet.

<http://www.schattenblick.de/infopool/schach/schach/sph06167.html>

Weitere Schach-Sphinx ...

http://www.schattenblick.de/infopool/schach/ip_schach_schach_schach-sphinx.shtml

Liste der neuesten und tagesaktuellen Nachrichten ... Kommentare ... Interviews ... Reportagen ... Textbeiträge ... Dokumente ... Tips und Veranstaltungen ...

<http://www.schattenblick.de/infopool/infopool.html>

BUCH / SACHBUCH / REZENSION

Rainer Fischbach

Die schöne Utopie

Paul Mason, der Postkapitalismus und der Traum vom grenzenlosen Überfluss

Rainer Fischbach

Die schöne Utopie

Paul Mason, der Postkapitalismus und der Traum vom grenzenlosen Überfluss

Papyrossa Verlag, Köln 2017

140 Seiten, 12,90 Euro

ISBN 978-3-89438-630-6

Eigentlich sollten die hoffnungsfrohen Mythen der Informationstechnologie durch den wenig erfreulichen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung hinreichend widerlegt sein. Konnte die Idee eines Zuwachses an demokratischer Partizipation und selbstbestimmter Kommunikation durch allseits verfügbare informationstechnische Systeme in den 1990er Jahren noch eine gewisse Glaubwürdigkeit entfachen, so läßt die Zurechtweisung des Menschen auf für kommerzielle wie administrative Ziele umfassend bewirtschaftbare Datensätze eher den dystopischen Entwurf totaler Kontrollgewalt erkennen. Der noch weitgehend freie Zugang zu den Wissensressourcen in Datenbanken und Informationsmedien mag die individuelle Handlungsfähigkeit vergrößert haben, macht den Menschen aber auch zum Adressaten ökonomischer wie ideologischer Zwecksetzungen, die der Autonomie seines Denkens nicht unbedingt förderlich sind, wenn sie mit der Durchsetzung hierarchisch organisierter Formen der Fremdbestimmung einhergehen. Die Freisetzung produktiver Energien durch die umfassende Vernetzung seines Lebens wird denn auch mit einer Effizienz in die Verwertung seiner Arbeitskraft und seiner kulturellen Interessen eingespeist, die bislang auf Fabrik und Verwaltung beschränkte Rationalisie-

rungskonzepte verallgemeinert und übererfüllt.

Gerade weil die avancierte Kritik an der sogenannten Informationsgesellschaft und dem digitalen Kapitalismus zunimmt, besteht Bedarf an der Fortschreibung der Erzählung einer an und für sich neutralen Technologie, die sich unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen zum Positiven einer von Arbeitszwang und Existenznot befreiten Zukunft wenden ließe. Zu den herausragenden Stichwortgebern einer solchen als postkapitalistisch ausgewiesenen Utopie gehört der britische Journalist, Ökonom und Berater des Labour-Chefs Jeremy Corbyn, Paul Mason. Sein 2015 auf englisch veröffentlichtes Buch "Post-Capitalism: A Guide to Our Future" erschien 2016 unter dem Titel "Postkapitalismus. Grundrisse einer kommenden Ökonomie" in deutscher Sprache und wurde auch hierzulande mit einiger Begeisterung als Antwort auf die nicht enden wollende Misere des Krisenkapitalismus rezipiert.

Seine zentrale These einer durch die prinzipiell unendliche Vielfalt digitalisierter Produkte wie der allgemeinen Automatisierung der Produktion bewirkten Tendenz zur Bereitstellung kostenloser Güter und der Schaffung einer an der Befriedi-

gung menschlicher Grundbedürfnisse orientierten Gesellschaft hat der Informatiker Rainer Fischbach in dem Buch "Die schöne Utopie" auf ihre Stichhaltigkeit hin untersucht. Dies tut er nicht, um der Bewältigung kapitalismusimmanenter Widersprüche Steine in den Weg zu legen, sondern gerade weil der engagierte Streit um die Frage, wie wir leben und arbeiten wollen, dringend erforderlich ist: "Das Verlangen nach einer menschlichen Zukunft jenseits der ökonomischen und sozialen Zwänge, denen das Leben der Mehrzahl heute unterliegt, nach einer Zukunft, deren materielle Basis sich nicht mit der bedrohlichen Perspektive einer Verwüstung des Planeten verbindet, ist zu berechtigt und zu wichtig, um es nachlässigem, ungenauem Denken zu überlassen - dies um so mehr, als Masons Text als paradigmatisch für eine an Umfang zunehmende Strömung gelten kann" (S. 8). Gemeint ist das Versprechen der sogenannten Kalifornischen Ideologie, deren Behauptung, die gesellschaftliche Wirklichkeit ließe sich durch die Vernetzung von allem und jedem nicht nur optimal organisieren, sondern auch ihrer materiellen Notwendigkeiten entheben, er ideengeschichtlich auf die "leibfeindliche Weltsicht des Puritanismus" (S. 9) zurückführt.

Fischbach nimmt das vielbeachtete Werk Masons zum Anlaß einer exemplarischen Auseinandersetzung mit der ideologischen Überhöhung der Informationstechnik zum Universalschlüssel für Menschheitsprobleme, die auf egalitäre Weise zu bewältigen gar nicht auf der Agenda derjenigen steht, die den Fluchtpunkt transhumanistischer Lebensverlängerung und Dematerialisierung schon aus ganz praktischen Gründen nur mit Hilfe der fortgesetzten Ausbeutung von Mensch und Natur erreichen könnten. Nicht, daß Mason offen den protokapitalistischen Visionen milliarden-schwerer IT-Unternehmer das Wort redete, ganz im Gegenteil. Deren Versuch, Kontrolle über die inflationären Tendenzen unbeschränkter Kopierens digitalisierter Inhalte durch den Ausbau legalistischer und monopolistischer Verfügungsgewalt zu behalten, steht seiner Idee einer durch informationstechnische Systeme ermöglichten kooperativen Allmen-de im Weg.

Eine solche allerdings auf dem Weg der technischen Ermächtigung durch vermeintlich zu befreiende Informationsmaschinen zu verwirklichen reproduziert das Fantasma einer angeblichen Immaterialität digitaler Prozesse, deren ökonomische wie stoffliche Voraussetzungen wenn nicht unterschlagen, dann zu gering geschätzt werden. So weist ihm Fischbach, als professioneller Software-Experte und Industrieberater mit der Anwendung informationstechnischer Steuerungssysteme auf Produktionsprozesse gut vertraut, nach, daß das Kopieren von Dateien mittels Copy & Paste nicht ohne weiteres auf maschinelle Fertigungsverfahren übertragbar ist und eine informati-

onstechnisch induzierte Steigerung der Arbeitsproduktivität bislang eher auf gegenteilige Weise, in Form stagnierender oder sogar fallender Produktivität in den Industrieländern, manifest wird.

Wie sehr Mason dem Glaubenspostulat der Kalifornischen Ideologie einer durch die umfassende Auswertung von Daten, wie sie im Internet der Dinge akkumuliert werden, optimal regulierten Gesellschaft verfällt, zeigt er bei der Gegenüberstellung von Markt- und Planwirtschaft. Erstere könne sich in "Echtzeit" korrigieren, letztere bedürfe dazu länger, so seine Anleihe an die populäre Behauptung von der selbstregulativen Kraft des Marktes, die durch administrative Eingriffe nur verzerrt und in die Irre geleitet werde. Dabei wird die unterstellte Existenz stets rational agierender Marktsubjekte selbst in den hegemonialen Wirtschaftswissenschaften kaum mehr vertreten, und jede industrielle Produktion bedarf, woran Fischbach wiederholt erinnert, zahlreicher Voraussetzungen, an denen die simple Vorstellung datengetriebener Selbstregulation scheitert.

Wenn Mason "glaubt, in der Kombination der Simulationsmethoden, die heute in vielen technischen Disziplinen Planung und Konstruktion unterstützen, mit einem anschwellenden Datenstrom aus dem Internet der Dinge eine Formel für die gesellschaftliche und ökonomische Steuerung von der Mikro- bis zur Makroebene gefunden zu haben" (S. 21), dann redet er zudem einer invasiven Durchdringung aller individuellen und gesellschaftlichen Produktions- und Tauschprozesse von höchst prekärer herrschaftstechnischer Konsequenz das

Wort. Sein Entwurf einer Gesellschaft, die einer gigantischen physikalischen Informationsmaschine gleiche und dadurch eine erhebliche Effizienzsteigerung beim Ressourcenverbrauch bewirke, wird auch durch den Anspruch dezentraler Kontrolle nicht weniger bedrohlich für die Freiheit des einzelnen. Fischbach hält dem entgegen, daß "die physische Struktur des Internet weitaus stärker zentralisiert" (S.107) sei als allgemein angenommen und daß sich alle "planungs- und steuerungsrelevanten Daten zum Absatz einzelner Produkte und Produktkategorien, zum Einsatz von Arbeit, Maschinen, Werkzeugen, Energie, Rohstoffen und Halbzeugen ebenso wie zur Nutzung von Infrastruktur (...) heute aktuell und präzise an der Quelle, d. h. in der Industrie, beim Handel und an den Anlagen der Infrastruktur erheben" (S. 106) ließen.

Mit der begeistert beworbenen Anhäufung und Verwertung individueller Verhaltens- und Verbrauchsdaten stimmt Mason in den Chor derjenigen ein, die eine informationstechnisch optimierte Vergesellschaftung propagieren und damit dem Menschen die Fähigkeit absprechen, auf selbstbestimmte und selbstorganisierte Weise zu leben. Was auch immer bemessen und in Handlungsanweisungen umgemünzt werden soll - ökologischer Fußabdruck, Kalorienverbrauch und Genußmittelkonsum, physiologische Meßwerte aller Art, kulturelle Vorlieben -, schafft die Voraussetzung zur Unterwerfung des Menschen unter die Totalverwaltung seines Lebens durch Normen, auf deren Setzung er bestenfalls bedingt Einfluß nehmen kann. Ge-

gen Masons Behauptung, diese Entwicklung ließe sich demokratisch kontrollieren, sprechen der Primat utilitaristischer Anpassungsimperative, gegen die auch eine sozialistische Gesellschaft nicht gefeit ist, ebenso wie die vielen angeblichen Sachzwänge, die die krisenhafte Entwicklung sozialökologischer Verhältnisse hervorbringt. Dabei haben informationstechnische Anwendungen durchaus die Eigenschaft, Arbeit, Rohstoffe und Strom zu verbrauchen. Ihre Überhöhung zur universellen Antwort auf Ressourcen- und Verteilungsprobleme schreibt diese nicht nur fort, sondern täuscht darüber hinweg, daß die technologische Entwicklung sozialstrategischer Herrschaftsmittel den exklusiven Zugriff weniger Menschen auf knappe Lebensmittel zu Lasten aller anderen sicherstellt.

Der leichtfertige Umgang mit der Regulationsoffensive, die die gesellschaftsweite Durchsetzung von Smart Technologies und dem Internet of Things in jedem Fall darstellt, fußt auf Masons bedenkenloser Affirmation, mit der er die Informationstechnologie zu einem progressiven Motor der Geschichte macht und von den ihr impliziten Imperativen materieller Verfügungsgewalt entkoppelt. Die völlige Ignoranz, die Mason gegenüber gesellschaftlichen Gewaltverhältnissen und Machtfragen an den Tag legt, ist vielleicht der stärkste Beleg für seine Nähe zur Kalifornischen Ideologie, in der neoliberalen Unternehmertum, technokratischer Sozialdarwinismus und die hochgradige Bereitschaft, den materiellen Problemen körperlicher Existenz durch die Flucht in metaphysische Spekulationen zu entkommen, in eins fallen.

Das zeigt sich auch in dem "Grenzkosten-Fehlschluss" (S. 34), den ihm Fischbach anhand seiner Behauptung, die Vervielfältigung von Informationen bewirke gegen Null tendierende Produktionskosten, detailliert nachweist. Schon Masons Hinwendung zur Grenznutzentheorie, die den Glauben an das Geld als Zahlungsmittel, das nur per Kredit in die Welt gesetzt werden muß, um ökonomischen Nutzen zu entfalten, verabsolutiert, während sie von der Wertproduktion durch Arbeit und der stofflichen Problematik industrieller Produktion abhebt, stellt eine Ausflucht in angebliche Automatismen marktwirtschaftlicher Selbstregulation dar. Masons These einer technisch bedingten Wertschöpfung aus dem Nichts, die an den vor Krisenbeginn 2007/2008 verbreiteten Glauben an eine quasi durch Luftbuchungen bewirkte unendliche Kapitalakkumulation gemahnt, hält Fischbach unter anderem entgegen: "Kosten und Grenzkosten sind nicht identisch. Selbst bei stark sinkenden Grenzkosten müssen die Stückkosten eine Umlage für die *Fixkosten* enthalten, die auch bei digitalen Produkten recht hoch sein können. Insbesondere bleibt die Herstellung immaterieller Produkte wie Software, Literatur, Musik etc. mit signifikanten Kosten verbunden, die sich durch Digitalisierung nicht entscheidend absenken lassen, und nicht zuletzt stößt die *Kostendegression* durch geringe bzw. sinkende Grenzkosten mit wachsendem Output in Gestalt der Kapazität und der Lebensdauer der Anlagen an Grenzen, jenseits derer die Kosten rapide ansteigen, sobald Kapazitätserweiterungen bzw. ein Ersatz der Anlagen anfällt" (S. 13).

In seiner - man kann es durchaus so sagen - Abrechnung mit dem Zukunftsentwurf Paul Masons spart Fischbach nicht an Ironie und Polemik. Wo dieser in die luftigen Höhen einer Abstraktion aufsteigt, die nach Möglichkeit jede Spur auslöscht, die zum Desiderat der lebenspraktischen und gesellschaftlich nutzbaren Materialität seiner Thesen führte, holt Fischbach ihn zurück auf den Boden eben dieser und weist ihm nach, daß er keine Rechenschaft über die stofflichen und physikalischen Voraussetzungen seiner Utopie ablegt. Dies ist höchst produktiv auch deshalb, weil die von Mason gepflegten Mythen auch als handfeste Argumente zur Durchsetzung einer Arbeitsgesellschaft Verwendung finden, die die Menschen in zusehends prekäre und unsichere Verhältnisse überführt. Vor der Verführungskraft einer vermeintlichen Immaterialität, in der wie von selbst zentrale gesellschaftliche Fragen gelöst werden, ist auch eine Linke nicht gefeit, die es bis heute nicht geschafft hat, kapitalistischen Innovations- und Wachstumspostulaten herrschaftskritische Positionen entgegenzustellen. Die Widerlegung der Thesen Masons bietet Anhaltspunkte dafür. So macht die Verwechslung der physischen Zustände digitaler Maschinen mit den aus ihnen herausgelesenen Informationen vergessen, daß der Mensch erst durch sein geschichtliches Werden und autonomes Handeln zu Fragen gelangt, die über den Zirkelschluß bloßen Zählens und Teilens hinausführen.

<http://www.schattenblick.de/infopool/buch/sachbuch/busar669.html>

RECHT - FAKTEN	Eduardo Cunha wegen Korruption zu mehr als 15 Jahren Haft verurteilt (poonal)	Seite 1
REPRESSION - FAKTEN	Uruguay - Autonomes Zentrum La Solidaria geräumt (poonal)	Seite 2
BUCH - SACHBUCH	Daniela Kickl - Apple intern	Seite 3
SCHACH-SPHINX	Kunst als Religionsersatz	Seite 6
BUCH - SACHBUCH	Rainer Fischbach - Die schöne Utopie	Seite 7
DIENSTE - WETTER	Und morgen, den 12. April 2017	Seite 10

DIENSTE / WETTER / AUSSICHTEN

Und morgen, den 12. April 2017

+++ Vorhersage für den 12.04.2017 bis zum 13.04.2017 +++



© 2017 by Schattenblick

Pfützen, Matsch auf vielen Wegen
unter grauer Wolkenlast,
sie entlädt den starken Regen
und beherrscht Jeans Spieltrieb fast.

IMPRESSUM

Elektronische Zeitung Schattenblick

Diensteanbieter: MA-Verlag Helmut Barthel, e.K.

Verantwortlicher Ansprechpartner: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwurth

Elektronische Postadresse: ma-verlag@gmx.de

Telefonnummer: 04837/90 26 98

Registergericht: Amtsgericht Pinneberg / HRA 1221 ME

Journalistisch-redaktionelle Verantwortung (V.i.S.d.P.): Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwurth

Inhaltlich Verantwortlicher gemäß § 10 Absatz 3 MDStV: Helmut Barthel, Dorfstraße 41, 25795 Stelle-Wittenwurth

ISSN 2190-6963

Urheberschutz und Nutzung: Der Urheber räumt Ihnen ganz konkret das Nutzungsrecht ein, sich eine private Kopie für persönliche Zwecke anzufertigen. Nicht berechtigt sind Sie dagegen, die Materialien zu verändern und / oder weiter zu geben oder gar selbst zu veröffentlichen. Nachdruck und Wiedergabe, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Wenn nicht ausdrücklich anders vermerkt, liegen die Urheberrechte für Bild und Text bei: Helmut Barthel

Haftung: Die Inhalte dieses Newsletters wurden sorgfältig geprüft und nach bestem Wissen erstellt. Bei der Wiedergabe und Verarbeitung der publizierten Informationen können jedoch Fehler nie mit hundertprozentiger Sicherheit ausgeschlossen werden.